

Frankfurter Studierende

Diplomarbeit beleuchtet Lehre und finanzielle Situation Studierender an der Goethe-Universität

Angesichts der aktuellen Studien-Reformen an der Goethe-Universität wurden ihre Studierenden zum Gegenstand einer Diplomarbeit am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Der Bologna-Prozess soll zu einer einheitlichen Umstellung auf die Studienabschlüsse Bachelor und Master bis Ende 2010 führen. Auch die Einführung von Credit-Points und die Modularisierung von Studiengängen sind vorgesehen. Die Autoren der empirischen Studie untersuchen unter anderem, inwiefern sich neue und alte Studiengänge in wichtigen Punkten voneinander unterscheiden. Der Schwerpunkt liegt auf den drei Bereichen Organisation und Qualität der Lehre, finanzielle Situation und politische Einstellung der Studierenden. Für die Untersuchung wurden 504 Studierende aller Fachbereiche der Goethe-Universität repräsentativ befragt. Im Zeitraum der Befragung am Ende des Wintersemesters 2008/09 und zu Beginn des Sommersemesters 2009 war der Prozess der Umstellung noch nicht abgeschlossen, so dass sich die wohl einmalige Gelegenheit bot, neue und alte Studiengänge direkt miteinander zu vergleichen und die Ergebnisse anderer Bildungsstudien am konkreten Beispiel der Goethe-Universität zu überprüfen. Ein Teil der Ergebnisse wird nachfolgend vorgestellt.

Finanzierung des Studiums

Von den 61 Prozent der Befragten, die neben dem Studium arbeiten, konnte sich nur ungefähr jeder Achte ausschließlich über Erwerbsarbeit finanzieren (13 Prozent). Dies

entspricht in etwa 8 Prozent aller Befragten. Die Hälfte der arbeitenden Studierenden kann über das zusätzlich erarbeitete Einkommen weniger als die Hälfte des insgesamt für die Finanzierung des Studiums zur Verfügung stehenden Geldes abdecken. Fast 40 Prozent von ihnen verdienen sich nur ein Viertel des Gesamteinkommens durch Arbeit. Die finanzielle Unterstützung ist demnach ein entscheidendes Kriterium bei der Entscheidung für oder gegen die Aufnahme eines Studiums. Dies wird auch dadurch deutlich, dass drei Viertel der Befragten Geld von den Eltern bekommen. Vier von fünf (78 Prozent) dieser knapp 400 Studierenden geben an, sich wenigstens zur Hälfte über die von den Eltern zur Verfügung gestellten Mittel zu finanzieren. Über ein Viertel von ihnen bekommt ausschließlich Geld von den Eltern (28 Prozent) und muss keine weitere Einkommensquelle erschließen. Das heißt, dass der hinlänglich bekannte Mangel an sozialer Selektivität des deutschen Bildungssystems bezüglich der Aufnahme eines Hochschulstudiums auch weiterhin dafür sorgen wird, dass es vor allem den besser situierten Milieus möglich sein wird, ihren Kindern ein Hochschulstudium zu ermöglichen, solange den bildungsfernen und einkommensschwachen Schichten nicht die notwendige Unterstützung zuteil wird.

Die Ergebnisse der Studierendenbefragung zeigen die Folgen von Einsparungen im Bildungssystem

Zeitaufwand für Studium und Nebenjob

Die erhobenen Daten zeigen, dass erwerbstätige Studierende deutlich schlechtere Voraussetzungen bei der Durchführung ihres Studiums haben als ihre nichtarbeitenden Kommilitonen, da ihnen weniger Zeit zur Verfügung steht. Dieser Umstand wird dadurch verschärft, dass es sich im Rahmen eines Bachelorstudiums zeitlich schwieriger gestaltet, einer Erwerbsarbeit nachzugehen. Aufgrund der hohen Zahl von Lehrveranstaltungen mit Anwesenheitspflicht verschlechtert sich offensichtlich die Situation für die ohnehin benachteiligten Gruppen mit der Umstellung der Studiengänge zusätzlich. Denn in der Summe der für Lehrveranstaltungen, ihre Vor- und Nachbereitung und das Selbststudium verwandten Zeit zeigt sich, dass über ein Viertel der Bachelor-Studierenden (26 Prozent) mehr als 40 Stunden in der Woche für das Studium aufwendet. Der Grund für diese hohe Zahl liegt primär darin, dass ein Drittel von ihnen, ebenso wie Staatsexamenskandidaten, über 20 Stunden die Woche für den Besuch von Lehrveranstaltungen aufwenden muss. Staatsexamenskandidaten und Bachelor-Studierende geben doppelt so häufig an, nicht die Möglichkeit zu haben, sich wissenschaftliche Probleme selbst zu erarbeiten, als Studierende, die den Abschluss eines Master oder Diploms anstreben. In der Konsequenz

gehen deutlich weniger Studierende mit Studienabschluss Bachelor oder Staatsexamen einer Erwerbstätigkeit nach als Studierende der genannten alten Studiengänge. Besonders deutlich wird dies bei den auf Staatsexamen studierenden Medizinern, deren Zeitaufwand für das Studium auf einen hohen Grad sozialer Selektivität hinsichtlich der Möglichkeit des Studierens dieses Faches hinweist. Dies ist angesichts des Mangels an Absolventen der Medizin besonders prekär. Den zu Beginn erwähnten „Selbstversorgern“ oder auch „Teilselbstversorgern“ wird es im Rahmen der neuen Studiengänge voraussichtlich schwerer fallen, ihr Studium selbständig zu finanzieren.

Familiärer Hintergrund und politische Einstellungen

Die Ergebnisse der Studierendenbefragung zeigen die Folgen von Einsparungen im Bildungssystem. Es drängt sich der Eindruck auf, dass sich Kinder einkommensschwacher Familien langfristig nur dann am Privileg eines Studiums erfreuen können, wenn sie sich verschulden. Da sich aber politische Gemeinwesen heute nicht mehr ausschließlich über politische Macht legitimieren, sondern zunehmend als moral- und wissensgesteuerte Gesellschaften Legitimität und Geltung erfahren, sind sie darauf angewiesen, intellektuelle und moralische Qualifikationen zu vermitteln und auch einen gleichberechtigten Zugang zum Hochschulstudium zu gewährleisten. Dass dies

Fortsetzung auf Seite 24

Naturwissenschaftler der nächsten Generation

Das Deutsche Jungforschernetzwerk feierte in Frankfurt sein zehnjähriges Bestehen

Am Fachbereich Physik fand Mitte Oktober ein Symposium der besonderen Art statt. Wo sich sonst Wissenschaftler den Kopf über Schwerionen oder Beschleunigerphysik zerbrechen, trafen sich etwa 85 Mitglieder des Deutschen Jungforschernetzwerks – juFORUM zu einem fächerübergreifenden Symposium. Anlass war dessen zehnjähriges Bestehen: Im Jahr 2000 gründeten in Frankfurt zwölf ehemalige Teilnehmer des Bundeswettbewerbs „Jugend forscht“ das Netzwerk. Seitdem hat es sich zu einem lebendigen Zusammenschluss naturwissenschaftlich interessierter junger Menschen entwickelt. So waren unter den Teilnehmern aus ganz Deutschland die verschiedensten Fachrichtungen vertreten – von angewandter Biogeographie über Elektrotechnik zu Informatik, Physik und Biochemie. Die Altersgruppen reichten von Schülern über Studierende, Doktoranden und Jungunternehmer bis zum Juniorprofessor.

Den festlichen Höhepunkt des viertägigen Programms bildete eine spannende öffentliche Podiumsveranstaltung unter dem Titel „Eliten(ein)bildung – funktioniert die Förderung? Nachwuchsförderung im Spiegel der aktuellen Hochschul-/Exzellenzpolitik“. Auf dem Podium diskutierten Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl, Dr. Jörg Maas, Vorsitzender der Stiftung Jugend forscht, Dr. Wolfgang Eimer, Bereichsleiter Wissenschaft und Technik der Polytechnischen Gesellschaft



Diskutierten über Eliten(ein)bildung: Wolfgang Eimer, Jörg Maas, Rike Müller-Werkmeister, Werner Müller-Esterl und Dennis Bemann (von links)

und Dennis Bemann, Gründer von juFORUM und technischer Gründer von StudiVZ. Moderiert wurde das Gespräch von Rike Müller-Werkmeister, Doktorandin am Institut für Biophysik und juFORUM-Vorsitzende von 2004 bis 2008. Nach einer einführenden Runde zur Definition des Elitebegriffs standen die Förderung von Eliten und die Schwächen der Spitzenförderung im Fokus. Es wurde über die Mechanismen gesprochen, über die potenziell förderungswürdige Kandidaten aller Altersstufen erreicht werden können. Auch kontroverse Themen wie die Frage nach der Schwerpunktsetzung in der Spitzen- oder in

der Breitenförderung wurden angesprochen. Besonders interessant war der Dialog zwischen Förderern und potenziellen Bewerbern, der viele aktuelle und konkrete Aspekte der Bildungspolitik zeigte. Schärfe erlangte die Diskussion durch die Zwischen- und Nachfragen des persönlich betroffenen Publikums.

Im Anschluss fand ab 17 Uhr eine lange Nacht der Jungforschung statt. Die Teilnehmer präsentierten ihre aktuellen Projekte mit Postern. Daraus ergaben sich angeregte wissenschaftliche Diskussionen, und vor allem der interdisziplinäre Charakter der teilnehmenden Gruppe sorgte für zum Teil ganz neue

Denkansätze. Wo sonst kann zum Beispiel ein Informatiker mit Medizinern und Biologen über sein Projekt diskutieren und stimulierende innovative Vorschläge erhalten? Gerade dieser Facettenreichtum spiegelt das Ziel des Deutschen Jungforschernetzwerks wider, eine Plattform für den produktiven, wissenschaftlichen Austausch junger Menschen zu schaffen, sei es im Anschluss an die Teilnahme bei „Jugend forscht“ oder am Beginn einer akademischen Forscherkarriere. Für dieses Ziel engagiert sich der Verein im Bereich der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung mit einem jährlichen Jungforscherkongress, Seminaren, Workshops, Exkursionen und einem Mentoring-Programm für Schüler und Lehrer.

Auch während des Symposiums wurden Besichtigungen am Max-Planck-Institut für Biophysik, beim Internetaustauschknoten DE-CIX oder bei Fraport Technik angeboten. In Workshops konnten sich die Teilnehmer unter anderem mit Informationstheorie und Mathematik des Börsenhandels beschäftigen. Zum Gelingen der gesamten Veranstaltung trug maßgeblich die Unterstützung des Fachbereichs Physik, des Instituts für Biophysik, der Initiative „MINT Zukunft schaffen“, der Firma Merck, der Europäischen Weltraumorganisation (ESA) und weiteren Förderern bei.

Johanna Born, Rike Müller-Werkmeister
& Sebastian van de Hoef